

28 Phänomen Rutengänger

Hans-Dieter Betz

28.1 Einleitung

Das Thema „Rutengänger“ oder „**Radiästhesie**“ bezeichnet ein historisch bekanntes Phänomen, demzufolge manche Menschen in der Lage sein sollen, ohne besondere Hilfsmittel die Orte unterirdischer Wasservorkommen, Erzgänge und anderer Substanzen anzugeben, und Stellen zu erkennen, an welchen ein längerer Aufenthalt eines Menschen zu negativen Wirkungen auf das Wohlbefinden führen würde. Gemeinhin wird davon gesprochen, dass Rutengänger auf gewisse „Erdstrahlen“ reagieren, deren Natur aber nicht näher spezifizierbar ist. Da sich insbesondere bei der *unkonventionellen* Wasserfindung durch Rutengänger immer wieder sichtbare Erfolge einstellen, ist das Thema auch periodisch auf das Interesse von Wissenschaftlern gestoßen, ohne dass jedoch eine verifizierbare Erklärung der verlässlich beobachteten Effekte erzielt wurde, geschweige denn die Konzeption einer akzeptablen Theorie.

Mehrheitlich befassen sich wissenschaftliche Laien mit dem Thema, welche eine Vielzahl von Erklärungsversuchen zur Natur und Wirkung von „Erdstrahlen“ produzierten. Dies führte in der Vergangenheit wie auch heute dazu, dass die konventionellen Wissenschaften das Thema generell als unwissenschaftlich einstufen und keinen Anlass für Aufklärungsarbeit sehen. Es ist daher heute noch nicht eindeutig entschieden, welcher Stellenwert dem Phänomen letztlich zuzuordnen ist. Aufgrund der zuweilen recht ungewöhnlichen Erfolge von Rutengängern haben sich vereinzelt Wissen-

schaftler aus verschiedenen Disziplinen mit der Untersuchung von rutengängerischen Leistungen befasst und in vielen Fällen auf ein unerklärtes, untersuchungswürdiges Phänomen geschlossen. Nach einem kurzen geschichtlichen Abriss wird der heute vermittelbare Erkenntnisstand dargestellt.

28.2 Geschichte

Der historische Ursprung des Themas **Rutengänger** ist nicht bekannt, dürfte aber in vorgeschichtlichen Perioden liegen. Es ist wahrscheinlich, dass man sich in China während der Xia-Dynastie (um 2200 v. Chr.) mit dem Problem „guter“ und „schlechter“ Plätze mittels menschlicher „Mutungen“ und tierischen Verhaltens befasste. In heutiger Zeit wird bei Beschreibungen der Radiästhesie bevorzugt die Darstellung durch Georgius Agricola (1557) in dessen weitverbreitetem Werk „De re metallica“ verwendet. Aretin (1807) legte eine umfassende und kritische Analyse der Radiästhesie vor, und Klinckowstroem (1918) erläuterte unter Beachtung des inzwischen erreichten Standes der Naturwissenschaften den interdisziplinären Hintergrund des Phänomens. Objektive Beschreibungen finden sich auch bei Barrett (1897) und Fritsch und Jelinek (1936). Zahlreiche weitere zusammenfassende Berichte aus der Literatur sind in Betz (1990) aufgeführt und kommentiert.

Alle einschlägigen Autoren, welche sich ersichtlich um Objektivität bemühten, stimmen in einem Punkt überein: Die Instrumente Wünschelruten, Pendel u. Ä., die von

Radiästheten zur Zielfindung eingesetzt werden, sind lediglich als „Fühlhebel einer nervösen Erregung“ anzusehen; sie sind auch gänzlich verzichtbar und erfolgreiche Rutengänger können allein mittels ihrer körperlichen Empfindungen erfolgreich sein, z. B. einen Bohrpunkt für einen fündigen Brunnen erkennen. Allerdings sind die Ursachen der Erregung unbekannt, d. h. zum Reiz-Reaktionsmechanismus liegen noch immer keine ernsthaften Hypothesen vor. Insbesondere ist unklar, ob es sich um ein im Rahmen der klassischen Wissenschaften verständliches Wirkungsprinzip handelt oder eher um ein paranormales Phänomen. Diese Denkmöglichkeiten werden unter Abschnitt 28.5 näher diskutiert.

28.3 Abgrenzungen, Fragestellungen und Hypothesen

Unter dem Oberbegriff Radiästhesie sammeln sich eine Vielfalt von Vorstellungen und Praktiken, welche eine einheitliche Beschreibung oder Beurteilung schwierig gestalten. Volkstümlicherweise werden naturwissenschaftliche Begriffe mit esoterischen Elementen vermischt, sodass die Unterscheidung zwischen nachweisbaren rutengängerischen Leistungen und fantasie-reichen Behauptungen umfassende Detailstudien der diversen radiästhetischen Phänomene erfordert. Das Spektrum reicht von ortsabhängigen Rutenreaktionen über Fernmutungen, medizinische Diagnosen, Abschirmung von „Erdstrahlen“ bis weit in Gebiete vermeintlicher oder tatsächlicher Esoterik, aber bekanntermaßen auch zu unbewusster und gezielter Scharlatanerie. Zweifellos kann man unter Radiästheten eine deutliche und oft gefährliche Selbst-

überschätzung erkennen. Die Notwendigkeit zur Abgrenzung und Einengung der Themen sei an charakteristischen Beispielen verdeutlicht, die aber keineswegs erschöpfend wiedergegeben sind:

- Traditionell suchen Rutengänger Bohrpunkte, wo Brunnen angelegt werden können, indem sie an der entsprechenden Stelle einen spezifischen Ausschlag einer **Wünschelrute** produzieren. Meist werden V-förmige Ruten in Anlehnung an historische Astgabeln benutzt, es sind jedoch auch zahlreiche weitere und sehr unterschiedliche Instrumente in Gebrauch. Der Erfolg einer solchen „Mutung“ lässt sich objektiv anhand einer Bohrung überprüfen.
- Eine Erweiterung des Mutungsverfahrens besteht darin, dass der Rutengänger eine kleine Probe des zu suchenden Materials in Händen hält (Wasserampulle, Erzstück, Mineralienprobe) und damit eine Art Filterwirkung erzielen will, d. h. die Rute schlägt nur dann aus, wenn im Untergrund die gesuchte Substanz aufzufinden ist.
- Rutengänger oder Pendler führen eine Fernmutung aus, indem sie sich gar nicht vor Ort aufhalten, sondern die zu suchende Stelle auf einer Landkarte „auspendeln“.
- Radiästheten geben an, sei es vor Ort oder mittels Fernmutung, ob eine bestimmte Stelle die Gesundheit des Menschen gefährdet und welche Krankheiten verursacht werden. Weit verbreitet ist die angebliche Abschirmung gefährdender „Erdstrahlen“ mittels Auslegen von Drahtspulen, Kristallen und anderen Objekten.

Bislang haben sich verlässliche historische und neuere Studien angesichts der evidenten Komplexität nicht mit der Gesamtheit

der angesprochenen radiästhetischen Phänomene befasst, sondern ausgewählte Themenkreise behandelt. Die aktuellste Studie wurde interdisziplinär über nahezu 15 Jahre an der Universität München durchgeführt (König u. Betz 1989) und soll hier näher erläutert werden. Sie befasste sich überwiegend mit der Untersuchung ortsabhängiger Reaktionen gemäß den auf einem (bio-) physikalischen Reiz-Reaktions-Mechanismus basierenden folgenden Fragestellungen:

- Können bei Personen nicht triviale, d. h. nicht durch bekannte Ursachen erzeugte Reaktionen stattfinden, welche nur vom Ort abhängen?
- Sind solche Rutengänger-Reaktionen intra- und interpersonell reproduzierbar?
- Korrelieren diese Orts-Reaktionen bzw. Orts-Angaben von Rutengängern mit geologischen Anomalien, wie z. B. örtlich eng begrenzten Grundwasservorkommen?
- Lassen sich an den von Rutengängern angegebenen Orten irgendwelche Reaktionsursachen, z. B. in Form von Anomalien (Gradienten) physikalisch-technischer Felder nachweisen?

Demzufolge wurden zunächst ausschließlich ortsabhängige Empfindungen von Probanden untersucht, die sich durch Ruten-Bewegungen anzeigen. Letztere sind als rein subjektive Primärinformationen anzusehen; die zu untersuchende Frage besteht also darin, ob den genannten und beobachteten Reaktionen möglicherweise auch eine objektive Realität zukommt, d. h. ob sie in statistischem Sinne reproduzierbar sind und/oder sich Korrelationen zwischen den Reaktionen und konkreten externen, z. B. (geo-)physikalischen Parametern aufzeigen lassen. Ein Schwerpunkt bildete die Untersuchung von Zusammenhängen zwischen

rutengängerischen Ortsangaben und (hydro-)geologischen Anomalien im Untergrund, vorwiegend anhand der überprüf- baren Auffindung von Grundwasservorkommen in etwa einem Dutzend Länder der Welt. Ergebnisse werden unter Abschnitt 28.4 angeführt.

Eine aufschlussreiche und für Erklärungsversuche wichtige Komplexität der untersuchten Rutenreaktion sei vorab erwähnt. Ortsabhängige Rutenreaktion bedeutet nicht, dass sich ein erfolgreich reagierender Proband *genau* am jeweiligen Zielort befinden muss. Es sind vielmehr auch Empfindungen aus einer begrenzten Distanz zu beobachten, die sich bis in den Kilometer-Bereich unter Erhaltung einer Ortskorrelation mit dem Zielobjekt (z. B. Wasserführung) erstrecken. Allerdings wurde im Rahmen der Themenbegrenzung der Bereich extremer Fernmutungen aus den Untersuchungen gänzlich ausgeschlossen, bei welchen der Proband z. B. über Landkarten pendelt und jeder bekannte biophysikalische Wirkungsmechanismus von vorneherein nicht vorstellbar oder anwendbar ist.

Ergänzend befasste sich die Studie mit der Relevanz schwacher biophysikalischer Reize. Hierzu wurden Probanden auf zweierlei Art mit künstlichen, sehr schwachen Feldern stimuliert. Im ersten Fall waren verborgene künstliche Wasserführungen aufzufinden („Scheunen-Experiment“); hierbei war die Natur des möglicherweise wirksamen „Reizes“ unbekannt. Im zweiten Fall wurden die Probanden künstlich erzeugten niederfrequenten Schwingungen (ca. 10 Hz) ausgesetzt, wobei sowohl mechanische Vibrationen als auch elektromagnetische Felder benutzt wurden. Die Ergebnisse zeigten, dass zwar die Mehrzahl der Probanden nur zufällige Effekte produzierte, jedoch bei einer kleineren Gruppe von Personen signifikante Korrelationen beobachtet wurden.

Eine detaillierte Diskussion findet sich in umfangreichen Projektberichten (Betz et al. 1997).

Großes allgemeines Interesse findet die Frage, ob es „Erdstrahlen“ gibt, die eine dauerhafte Wirkung auf biologische Organismen ausüben und von Rutengängern festgestellt werden können. Aufgrund der Komplexität dieser Fragestellung und der Problematik der Beurteilung menschlicher Gesundheit wurde das vielschichtige Thema *Medizin und Rutengänger* bislang noch nicht sachkundig bearbeitet, d. h. es liegen keine verlässlichen Ergebnisse vor.

Im wissenschaftlichen Bemühen um Verständnis wird das Rutengänger-Phänomen auf der Basis zweier Hypothesen angegangen (s. hierzu Abschn. 28.5). Erstens könnten Effekte – falls es sich nicht um Fehlinterpretation, Zufall oder Täuschung handelt – auf einem bislang unerkannten biophysikalischen Reiz-Reaktionsmechanismus beruhen. Zweitens bietet sich eine paranormale Variante an, welche mit äußerster Sorgfalt zu diskutieren ist (Betz 2002).

28.4 Experimentelle Erfahrungen

Ein „harter Kern“ an recht zuverlässig überlieferten Befunden findet sich durchgängig in den letzten Jahrhunderten. Aus den zahlreichen Dokumenten seien zwei besonders eindrucksvolle Rutengänger im Bereich der **Grundwasserprospektion**, G. und E. Kittemann, dargestellt, die in den Jahren um 1920–1950 bzw. 1940–1990 über lange Zeiträume konstant spektakuläre und rundum unerklärbare Erfolge produzierten. Einen großen Teil ihrer gut dokumentierten Arbeiten hat der Autor recherchiert und kommentiert (Betz 1990). Aufschlussreich sind

auch Berichte zur Wasserprospektion in Projekten der GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit), die vorwiegend mit dem in Trockenzonen weltweit als Rutengänger agierenden Ingenieur H. Schröter ausgeführt wurden (Schleberger 1986; Betz 1993a, 1993b); bemerkenswert ist hierbei die Tatsache, dass der Rutengänger unter fachmännischer Beobachtung stand und seine fortwährenden Erfolge seitens der begleitenden Hydrologen und Geologen nicht erklärbar waren.

Abbildung 28-1 zeigt ein Beispiel für Erfolge von Rutengängern bei der Trinkwassersuche aus einem der GTZ-Projekte: In vielen Gebieten in Sri Lanka ist die Versorgung mit oberflächennahem Wasser in der regenreichen Jahreszeit kein Problem. Während der Dürrezeit jedoch trocknen die flachen landesüblichen Schachtbrunnen aus. Die Aufgabe war daher, tiefere ganzjährig fündige Brunnen zu bohren. Beständige Wasservorkommen finden sich dort jedoch nur in sehr schmalen Klüften, welche beim Bohren genauer als auf etwa 1 m getroffen werden müssen. Konventionelle und mit modernster Technik arbeitende Bohrprojekte hatten eine Trefferquote von kaum 30 %, während der GTZ-Rutengänger bei etwa 1 000 Brunnen auf weit über 90 % kam (Betz 1993a). In diesen und vielen anderen sehr gut recherchierten Fällen bleiben nach intensiver und skeptischer Analyse ungeklärte und positive Ergebnisse zu vermerken.

Die beobachteten nicht trivialen ortsabhängigen Reaktionen sind bei einigen Probanden sehr gut reproduzierbar und verschiedene Rutengänger stimmen auch in wesentlichen Angaben überein, sofern es sich um natürliche Reize handelt, wie z. B. bei Grundwasservorkommen (Berckhemer 1993). Die Mehrzahl der Personen, welche sich rutengängerische Fähigkeiten zu-



Abb.28-1 GTZ-Rutengänger bei erfolgreicher Wasserprospektion in Sri Lanka. Trotz üppiger Vegetation trocknen flache Brunnen regelmäßig aus. Die Auffindung tiefer liegender Wasservorkommen ist schwierig, weil diese nur in sehr engen Klüften anzutreffen sind und Tiefbrunnen extrem präzise positioniert werden müssen. Der Rutengänger hatte keine Probleme, optimal geeignete Bohrpunkte zu identifizieren.

schreibt, ist jedoch nicht in der Lage, diesen Anspruch nachzuweisen. Wirklich erfolgreiche Rutengänger sind selten. Gute Rutengänger finden sich aber in allen Ländern; die entsprechenden Fähigkeiten sind den Menschen meist lange Zeit verborgen und kommen häufig nur durch Zufälle zum Vorschein. Wie bei anderen Künsten lässt sich das Rutengehen zwar üben, führt aber offensichtlich nur bei schon vorhandener Begabung zu Spitzenleistungen.

Über die Funktion des Instruments Wünschelrute wurde schon lange korrekt berichtet, dass es sich um ein sekundäres Hilfsmittel handelt und im Grunde verzichtbar ist (Klinckowstroem 1918). Der eigentliche Sensor ist der Mensch. Das lässt sich unschwer anhand der Tatsache erkennen, dass verschiedene Rutengänger in aller Regel verschiedene manuelle Techniken oder gar keine Rute verwenden und doch gleichermaßen erfolgreich sein können. Diese alte Erkenntnis wurde durch die neueren Beobachtungen von E. Kitemann, H. Schröter und anderen hier nicht genannten herausragenden Rutengängern bestätigt (Betz 1990).

28.5 Das Rutengänger-Phänomen: biophysikalisch oder paranormal?

Unter der Annahme der Existenz des Phänomens erhebt sich die Frage, ob es sich um ein wissenschaftlich konventionell erklärbares Problem handelt, primär um einen **biophysikalischen Mechanismus**, oder ob paranormale Aspekte eine Rolle spielen. Diese Frage ist bisher nicht ausreichend tief diskutiert und schon gar nicht entschieden worden. Für beide Thesen gibt es eine Reihe von Argumenten, die seit langer Zeit von ihren jeweiligen Befürwortern vertreten werden, ohne dass eine schlüssige Beweisführung vorgelegt werden konnte.

28.5.1 Biophysikalische Argumentationslinie

Ausgangsbasis sind Beobachtungen, dass einzelne Rutengänger wiederholbare und zuverlässige Angaben machen können. Erfolgreiche Rutengänger können ihre beson-

dere Fähigkeit durchaus in Form eines „Berufes“ täglich reproduzierbar ausüben. Dies bedeutet, dass der Rutengänger von Auftraggebern zu einem beliebigen Zeitpunkt zu einer „Begehung“ verpflichtet wird und nahezu in jedem Einzelfall eine erfolgreiche Angabe betreffs eines Bohransatzpunktes macht. Aus solchen Beobachtungen könnte geschlossen werden, dass ein externes ortsabhängiges (geophysikalisches) Signal den Probanden zu einer biologischen Körperreaktion veranlasst, also ein typisches biophysikalisches Reiz-Reaktionsmodell vorliegt.

Für einen biophysikalischen Mechanismus spricht auch der vielfach zu beobachtende Lerneffekt, der bei einer rein paranormalen Grundlage nicht deutlich auftreten würde: Wenn immer mit Anfängern geübt wird, einen nicht zufälligen Rutenausschlag zu erhalten, zeigen sich Erfolge. Sobald Anfänger gelernt haben, eine Rute ruhig in einem labilen Gleichgewicht zu halten und gleichzeitig dabei zu gehen, zeigen sich bei geschickter Wahl der Teststrecke unerklärte Ausschläge, die nicht durch Fehlhaltung oder bewusstes Manipulieren der Rute zustande kommen. Die latente Fähigkeit, einen nicht trivialen Rutenausschlag zu erhalten, muss in der Bevölkerung weitverbreitet sein. Es ist jedoch zu beachten, dass das Zustandekommen eines Ausschlags noch nicht entfernt eine nutzbare Fähigkeit darstellt; Ausschläge müssen selektiert und interpretiert werden, um sinnvoll und nutzbar zu sein. Hier scheiden sich die Fähigkeiten in drastischer Weise und es verbleiben nur wenige Probanden, die diese Kunst erlernen und beherrschen.

Im Gegensatz zu den genannten Beobachtungen ist aus den Parawissenschaften bekannt, dass typische paranormale Phänomene sporadisch, ungezielt und nicht reproduzierbar auftreten (vgl. Kap. 7). Daher erscheint es unwahrscheinlich, dass ein gut

wiederholbares Einzelphänomen wie die Wasserprospektion durch Spitzenprobanden paranormalen Ursprungs sein würde.

Die bloße Betrachtung der Leistung besonders begabter Rutengänger bei der Grundwassersuche gibt also zunächst noch keine Veranlassung, ortsabhängige Rutenreaktionen nicht mit rein konventionellen Methoden angehen und erklären zu wollen.

28.5.2 Paranormale Argumentationslinie

Würde ein Rutengänger ausschließlich geophysikalisch bedingte ortsabhängige Störungen im Untergrund finden, und zwar dadurch, dass er sich mit seinem Körper über die betreffende Stelle „wie ein Messgerät“ hinwegbewegt, gäbe es keinen Grund für eine paranormale Hypothese. Studiert man aber speziell die Technik der Wassersuche genauer, dann ergibt sich ein wesentlich komplexeres Bild, in welchem Thesen aus dem Paranormalen durchaus Eingang in die Diskussion finden können. Zwei Befunde sind hierfür ausschlaggebend:

Befund 1: Distanzmutung

Der Rutengänger muss sich bei der „Vor-Ort“-Wassersuche keineswegs präzise über dem letztlich erkannten Bohrpunkt befinden. Vielmehr spüren die Probanden die geeigneten Stellen auch aus einer gewissen Distanz. So ließ sich z. B. H. Schröter bei der Suche nach – wegen der Wüstensituation voraussehbar schwach fördernden – Brunnen im Zentral-Sinai mit dem Jeep in das gewünschte Gebiet fahren, stieg nach Gutdünken aus und spürte spontan den nächsten geeigneten Bohrpunkt im Umkreis von einigen Kilometern. Den präzisen Bohransatzpunkt bestimmte er dann durch

direktes Überschreiten der vorher aus der Entfernung erkannten Stelle. Diese Technik ist auch aus pragmatischen Gründen glaubhaft und nachvollziehbar; würde ein Rutengänger einen Bohrpunkt nur dann erspüren, wenn er sich direkt darüber befindet, wäre eine effektive Prospektion auf einer großen Fläche praktisch unmöglich, da es zu viel Zeit und Kraft kostet, jeden Quadratmeter des Gebiets mit der nötigen Sorgfalt einzeln und direkt abzugehen. Das Problem besteht dann aber darin, dass die Erfassung schwacher, 100 m tiefer und sehr enger wasserführender Klüfte aus einer Distanz von 1 km und mehr unter realen Bedingungen geophysikalisch kaum vorstellbar ist. Die denkbaren physikalischen Signale sind zwar durchaus als räumlich ausgedehnt und nicht punkt- oder linienförmig aufzufassen, die messtechnisch tatsächlich oft sehr genau erfassten Felder nehmen aber mit der Distanz entweder sehr schnell ab oder zeigen von vornherein keinen auffälligen Bezug zu einem ergiebigen Bohrpunkt. Erschwerend kommt hinzu, dass solche Distanz-„Mutungen“ auch im langsam fahrenden Auto möglich sind; zwischen dem jeweiligen Standort des Probanden und dem erfassten Bohrpunkt kann sogar ein Hügel liegen, sodass der Bohrpunkt noch gar nicht visuell zu orten ist und eventuell detektierte Feldsignale eine enorme Abschwächung erfahren und im allgemeinen Rauschen untergehen müssten. Eine auf physikalisch messbaren Feldern beruhende Erklärung wäre unzweifelhaft revolutionär.

Befund 2: Detailmutung

Gemeinsam ist Spitzenprobanden, dass sie aus großer Distanz eine Fülle von Informationen sehr selektiv erspüren, indem mittels variierender Ruten-Techniken verschiedene „Abfragen“ erfolgen, i. A. nach Ort, Tiefe,

Menge und Qualität des vermuteten Wasservorkommens. Hier muss betont werden, dass diese Empfindungen notwendig sind, um unter variierenden Anforderungen und lokalen Gegebenheiten erfolgreich zu sein; es wäre nutzlos, z. B. für die Versorgung einer Stadt ein kleines Gerinne aufzuspüren, wenn eine starke Quelle erforderlich ist. Die nachweisbaren Erfolge sind bei den verschiedensten Konstellationen dieser physikalischen Parameter erzielt worden sowie unter stark variierenden und teilweise äußerst schwierigen Randbedingungen. Besonders gute Rutengänger sind nicht nur zuverlässig und effizient, sie lassen sich auch kaum durch externe Störungen bzw. Störsignale in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigen, seien es Geräusche und Erschütterungen, ungünstige oder extreme Wetterlagen, starke elektromagnetische Sender und vieles andere mehr.

Die mittels der Rutengänger-Vorgehensweise aus Distanz erhaltenen spezifischen Informationen über kleinräumige Untergrundstrukturen lassen sich auch mit modernster Messtechnik nicht erzielen. Das enorme und technisch auch nicht annähernd kopierbare Leistungsspektrum der Spitzenprobanden ist (derzeit) nicht nachvollziehbar und fordert die Berücksichtigung gänzlich neuer Mechanismen geradezu heraus.

28.5.3 Deutungsversuch

Trotz größter Skepsis und intensiver Suche nach Alternativerklärungen macht es die jahrelange Observierung und Erfolgskontrolle der Rutengänger erforderlich, für das hier geschilderte Phänomen eine biophysikalische Lösung als nicht ausreichend anzusehen.

Man gewinnt den Eindruck, dass Rutengänger vor Ort, ähnlich wie bei holografi-

schen Techniken, detailreiche Informationen über eine begrenzt *entfernte* Umgebung aufnehmen können und gewissermaßen „in den Untergrund sehen“ können; hierbei bietet sich derzeit keine sichere Möglichkeit, bekannte physikalische Felder als ursächlich und ausreichend einzustufen.

Das beobachtete relativ hohe Maß an Reproduzierbarkeit könnte an die örtlich verfügbare hohe Dichte von zielrelevanten Informationen gekoppelt sein. Es könnte argumentiert werden, dass es sich bei der „rutengängerischen“ Erfassung von Daten um ein Informations- bzw. Korrelationsphänomen handelt, das jedoch psychophysiologisch induzierbar ist und in gewissem Umfang durch Lerneffekte nutzbar gemacht werden kann. Ein theoretischer Zusammenhang mit Hypothesen zur psychophysischen Wechselwirkung und nicht lokaler Information (Atmanspacher 1993) ist entgegen erstem Anschein bei näherer Betrachtung durchaus vorstellbar und sollte künftig intensiver behandelt werden.

28.6 Stellung des Phänomens in der heutigen Wissenschaft

Das Spektrum an nachweislich rutengängerisch georteten Strukturen ist erstaunlich breit und die reaktionsauslösenden Gegebenheiten sind extrem unterschiedlich. Es sei als Beispiel auf die gut untersuchte Wasserfindung verwiesen: Es lassen sich schmale wasserführende Bereiche und Kluffzonen bei Überdeckungen bis zu mehreren 100 m Tiefe erspüren, offensichtlich weitgehend unabhängig von den jeweils vorliegenden physikalischen Materialparametern. Würde hierfür ein spezielles physikalisches energietragendes Signal mit einer

oder sehr spezifischen Frequenzen ursächlich sein, müsste der Mensch als omnipotentes superempfindliches Universal-Messgerät auf eine Vielzahl unterschiedlicher physikalischer Felder unterhalb der Rauschpegel reagieren, die er je nach Situation möglichst passend empfindet – eine kaum plausible Hypothese.

Prinzipiell darf man zwar davon ausgehen, dass technische Messverfahren zunehmend empfindlicher entwickelt werden, aber die klassischen Messverfahren zur Wasserprospektion aus räumlicher Distanz verlieren zunehmend an Wirksamkeit, je größer Entfernung und Menge an absorbierenden oder emittierenden Materialien zwischen Rutengänger und georteter Struktur werden. Problematisch ist auch die notwendige Annahme, dass die erforderlichen Feldparameter bei **Distanzprospektion** überhaupt hinreichend spezifisch und deutlich vorhanden sind und ggf. messtechnisch identifizierbar wären. Das Rutengänger-Phänomen ist derzeit ein Befund ohne Erklärung und stellt damit ein spektakuläres wissenschaftliches Problem dar, das künftiger Aufmerksamkeit bedarf.

Ansichts der Fortschritte moderner Physik könnten Rutengänger und Zielobjekt ein quantenmechanisch korreliertes Gesamtsystem bilden – dann würden einem Probanden Ort und Eigenschaften des Zielobjektes weitgehend *ortsunabhängig* zur Verfügung stehen. Das Problem ist natürlich, dass derartige nicht lokale Effekte bisher nur in Systemen mikroskopischen Maßstabes bekannt sind und es noch unklar ist, ob diese auch in makroskopischen Systemen möglich sein könnten. Letztlich ist anzumerken, dass gewisse Rutengänger-Effekte kein einziges etabliertes physikalisches Gesetz verletzen, sodass es aus theoretischer Sicht keinen Grund gibt, diese Phänomene für unmöglich zu halten.

28.7 Ausblick

Die Sichtung der zuverlässig vorliegenden Beobachtungen und Erfahrungen führt zu folgenden Gesamtergebnissen:

- Das Rutengänger-Phänomen ist durch solide Indizienbeweise als teilweise existent anzusehen.
- Es konnte bislang keine experimentelle Verfahrensweise gefunden werden, das Phänomen wissenschaftlich sicher zu objektivieren und wissenschaftlich zu etablieren.
- Der harte Kern an Beobachtungen lässt sich vorerst nicht erklären; keine der zahlreichen untersuchten physikalischen Feldgrößen konnte als alleinige Ursache für Rutengänger-Reaktionen identifiziert werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit berührt das Phänomen grundlegende Zusammenhänge der Natur, welche dem derzeitigen Wissenschaftsgebäude noch nicht zugänglich sind.

In der nicht wissenschaftlichen Literatur kursieren zahlreiche „Forschungs“-Versuche, die mit allerlei moderner Technik, jedoch ohne den nötigen fachlichen Hintergrund an das Problem herangehen und in der Regel unhaltbare Ergebnisse unkritisch publizieren. Leider finden solche Aktivitäten in der Öffentlichkeit immer wieder Aufmerksamkeit und erhöhen damit die Hürden einer Befassung seitens der allgemeinen Wissenschaft.

Trotz der Schwierigkeiten, mit welchen Wissenschaftler bei der Beschäftigung mit dem Thema konfrontiert werden, sind mehrere Studien durchgeführt und publiziert worden, die ein diskussionswürdiges Niveau aufweisen. Im **Wünschelruten-Report** (König u. Betz 1989) sind die in den vergangenen 50 Jahren in der Literatur zugänglichen Berichte erfasst und kommentiert worden.

Unter 20 besonders bekannt gewordenen Untersuchungen haben 16 zu signifikanten Hinweisen auf einen echten Rutengänger-Effekt geführt. Dennoch kann man kaum von einer organisierten Forschung sprechen, da es sich meist um die Bemühungen von Einzelpersonen oder um kleine und isoliert arbeitende Gruppen handelte. Die Münchener Projekte (König u. Betz 1989) waren vom Ansatz und Umfang her ein Sonderfall, der sich bislang nicht wiederholt hat.

Aufgrund der geschilderten komplexen Situation lassen die vorliegenden Erkenntnisse noch keinen endgültigen und klaren Schluss auf die Natur des Phänomens Radiästhesie zu. Keines der erprobten Experimente kann für sich alleine überzeugende Erklärungen liefern. Die Hypothesenbildung muss künftig erweitert werden, um zu neuen testbaren Modellen zu gelangen. Es wäre zu prüfen, ob die Rutengänger-Sensibilität auf den o. g. nichtlokalen Effekten beruhen kann, wie sie in Physik und auch in der Parapsychologie seit längerer Zeit diskutiert werden. Die oft gute Reproduzierbarkeit der Rutengängerangaben könnte damit zusammenhängen, dass den Probanden ausreichende „Informationen“ zum Zielobjekt zur Verfügung stehen. Je mehr Informationen über die Umgebung des Ziels erfasst werden können, desto besser die Ortungsmöglichkeit des eigentlichen Ziels; je mehr „normale“ Sinne und Reizaufnahmen (z. B. durch räumliche Entfernung) reduziert oder blockiert werden, desto schlechter die Zielfindung. Eine Fortentwicklung des Gebietes ließe sich erreichen, wenn mehr Forschergruppen aus verschiedenen Institutionen an den aufgeworfenen Fragen arbeiten würden. Aus pragmatischer Sicht würde dies schon allein durch den dann möglichen umfassenderen Einsatz effizienter Probanden zur Grundwasserprospektion – und deren Nutzen für die Allgemeinheit – zu rechtfertigen

sein. Insofern geben die hier aufgezeigten Befunde immerhin einige Hinweise darauf, wie in künftigen Studien verfahren werden könnte, um mehr und bessere Erkenntnisse zu erzielen.

Zur vertiefenden Lektüre

Betz H-D. Phänomen Wünschelrute – Was Rutengänger wirklich können. Eine Bestandsaufnahme. Klein Jasedow: Drachen 2008.

König HL, Betz H-D. Der Wünschelruten-Report – Wissenschaftlicher Untersuchungsbericht. München: Eigenverlag 1989.

von Klinckowstroem C, von Maltzahn R. Handbuch der Wünschelrute: Geschichte, Wissenschaft, Anwendung. München: R. Oldenburg 1931.

Literatur

Agricola G. Zwölf Bücher vom Bergwesen und Hüttenwesen (De re metallica Libri XII, Basel). Deutsche Erstausgabe: 1557. Neudruck: VDI, 5. Aufl. 1978. Frankfurt: Minerva 1981.

Aretin JC v. Beiträge zur literarischen Geschichte der Wünschelrute. München: 1807.

Atmanspacher H. Die Vernunft der Metis. Theorie und Praxis einer integralen Wirklichkeit. Stuttgart, Weimar: Metzler 1993.

Barrett WF. On the so-called divining rod, or virgula divina. Proceedings of the Society for Psychical Research 1897; Vol. 13, part 32 and Vol. 15, part 38. Nachdruck: pp. 1–282.

Berckhemer H. Ein Konzept für vergleichende Untersuchungen zur Grundwasserprospektion mit geophysikalischen Methoden und Rutengängerdikationen. Mitteilungen der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft 1993; 2: 42–4.

Betz H-D. Geheimnis Wünschelrute – Aberglaube und Wahrheit über Rutengänger und Erdstrahlen. Erstausgabe: Frankfurt: Umschau Verlag 1990. Neuausgabe: Phänomen Wünschelrute – Was Rutengänger wirklich können. Eine Bestandsaufnahme. Klein Jasedow: Drachen 2008.

Betz H-D. Unkonventionelle Wasserprospektion – Felderprobung der Rutengänger-Methodik in Trockenzone. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1991 (1. Aufl.) und 1993a (2. Aufl.), Eschborn.

Betz H-D. Unkonventionelle Wasserprospektion – neue Beleuchtung einer ausgewählten Rutengänger-Methodik. Mitteilungen der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft 1993b; 2: 39–41.

Betz H-D. Rutengänger und Wissenschaft. Grenzgebiete der Wissenschaft 2002; 51: 291–312.

Betz H-D, Berckhemer H, Schleicher F. Einsatz etablierter wissenschaftlicher Methoden zur Untersuchung ortsabhängiger Felder unter Einbeziehung von Probanden mit vermuteter ortsabhängiger Sensibilität. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht einer 21-köpfigen Projektgruppe, gefördert vom Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V., Freiburg 1997.

Fritsch V, Jelinek F. Beiträge zur Physik der Wünschelrutenfrage. Diessen: Jos. C. Huber 1936.

Klinckowstroem C v. Neues von der Wünschelrute – Theoretisches und Kritisches. Berlin: Fr. Zillessen 1918.

Schleberger E. Wasser für Alle. Flächendeckende Trinkwasserversorgung mit begleitenden Sanitärmaßnahmen in der nördlichen Trockenzone Sri Lankas. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1986; 183, Eschborn.